Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 125 (1957)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 26. DEZEMBER 1957 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 125. JAHRGANG NR. 52

Japan und das Christentum

Die Missionsgebetsmeinung für den Monat Januar läßt uns den Blick nach Osten, nach dem Land der aufgehenden Sonne richten. Japan steht heute in einer Epoche des Umbruchs. Alte Traditionen werden verlassen und eine Neuorientierung auf den verschiedensten Lebensgebieten wird gesucht. Es ist darum äußerst bedeutungsvoll, daß auch wir unseren Teil dazu beitragen «damit das japanische Volk den umfassenden Wert der christlichen Lehre erkenne», denn letztlich kann nur das Christentum die richtige Antwort auf die verschiedensten Probleme geben, die heute das japanische Volk beschäftigen.

Enttäuschte Hoffnungen?

Douglas Hyde schreibt in seinem Buch «Wem werden sie glauben?»:

«Als der Pazifikkrieg für die Japaner mit der Niederlage endete, wußte niemand, was nun werden würde. Der von Staats wegen geschaffene Gott des japanischen Volkes wurde auf gesetzlichem Wege abgeschafft. Fast die einzige dortige Religion, die noch über einige Kraft verfügte, war vernichtet... Japan schien jedem weit geöffnet, der dem Volke etwas zu bieten hatte, was es verstandesmäßig, da es von nachdenklicher Art ist, und gefühlsmäßig, da es auch in dieser Hinsicht stark veranlagt ist, befriedigte und die Leere ausfüllte, die durch die Entfernung des Kaisers aus seiner göttlichen Stellung geschaffen wurde» (112 f.).

Viele Japanmissionare und vor allem das christliche Abendland hatten geglaubt, die Bekehrungsstunde Japans habe nun geschlagen. Tatsächlich hatten auch die Bekehrungsziffern in den ersten Nachkriegsjahren bedeutend zugenommen, sind nun aber in den letzten Jahren stationär geblieben. Immerhin ist die Katholikenzahl von 116 000 im Jahre 1945 auf 227 573 Ende 1956 angewachsen. Der jährliche Zuwachs beträgt rund 12 000. Diese Zahl ist relativ hoch im Vergleich zu den Bekehrungsziffern der Vorkriegszeit, aber doch wieder verschwindend klein im Vergleich zur Gesamtbevölkerung von 90 Millionen. Eines zeigt die Statistik auf jeden Fall klar: es kann nicht von einer Massenbewegung zum Christentum gesprochen werden. Es muß vielmehr auch heute noch um jede einzelne Seele in mühsamer harter Arbeit gerungen werden. Gerade diese mühsame, oft hoffnungslos scheinende Arbeit stellt an den Missionar höchste Anforderungen, soll er nicht in einen lähmenden Pessimismus verfallen.

Die geistige Situation Japans

Der von Japan verlorene Krieg und vor allem die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki hatten nicht nur materielle Not über das Land gebracht, sondern auch das geistige Fundament des japanischen Staates zerstört. Während das Land sich wirtschaftlich, vor allem mit Hilfe Amerikas, verhältnismäßig rasch wieder erholte, blieb die geistige Leere zurück. Materieller Wohlstand wurde das Ziel der Japaner. So muß, bevor das Christentum an Boden gewinnen kann, dieser Götzenkult überwunden werden. «Sollte es einmal zu einem größeren wirtschaftlichen Rückschlag kommen, dann ist kein Grund zu sehen, warum der materialistische japanische Arbeiter sich nicht dem Marxismus zuwenden sollte, denn er besitzt keine Religion, die in irgendeiner Weise eine Antwort auf den Kommunismus bereit hat» (Hyde, S. 117). Der Kommunismus hatte es in den ersten Nachkriegsjahren noch nicht gewagt, in Japan allzu öffentlich in Erscheinung zu treten, aber im Geheimen doch eifrig gewühlt. In neuester Zeit ist er aber mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Feldzugsplan ans Tageslicht getreten. Der Plan wird in einer 150 Seiten umfassenden Schrift entwickelt, die den Titel trägt: Schutz und Förderung der japanischen Kultur (vgl. Missionary Bulletin, Tokio 1957, 342—347). Die kommunistische Partei ist heute in Japan zwar noch klein, aber die Anhänger sind nicht nur Mitläufer, sondern von den marxistischen Lehren überzeugt. Das ist heute um so gefährlicher, als sich gerade jetzt in Japan infolge der Überbevölkerung eine ernste Krise abzuzeichnen beginnt.

Die *Überbevölkerung* ist zur Zeit wohl das brennendste Problem in Japan. Wie soll die kleine Inselgruppe eine Bevölkerung von 90 Millionen auf die Dauer ernähren können? Amerika hat deshalb in Japan eine riesige Propaganda für empfängnisverhütende Mittel gestartet. Antikonzeptionelle Mittel sind heute der breitesten Öffentlichkeit bis hinunter zu den Jugendlichen bekannt und kaum jemand empfindet noch irgendwelche Scham, sie auch anzuwenden. Daß eine solche Lösung des Problems auf Grund der christlichen Moralprinzipien nicht gebilligt werden kann, ist klar. Aber auch sonst bildet Birth control nur eine Scheinlösung, denn sie gefährdet Ehe und Familie, bringt gesundheitliche Schäden und verhindert nicht etwa Abtreibungen, sondern fördert sie, da diese Mittel keine restlose Sicherheit bieten. Anderseits bemerkt P. Schiffer, von der kath. Sophia-Universität in Tokio, daß vorläufig auch noch kein wirtschaftlicher Grund für Geburtenkontrolle und Abtreibungen vorliege. Die Regierungsstatistiken zeigen, daß Produktion, Einkommen, Lebensstandard und Arbeitsmöglichkeiten während der letzten 7 Jahre konstant angestiegen seien. Die wirtschaftliche Lage könne noch eine weitere Volksvermehrung ertragen ohne den Lebensstandard zu senken (Missionary Bulletin, Tokio 1957, 74).

AUS DEM INHALT

Japan und das Christentum
Zur Rechtfertigung in dialektisch-katholischer Besinnung
Am Ende des 125. Jahrganges
Der Einsatz der Ordensleute in Lateinamerika
Ein Handbuch des evangelischen Gottesdienstes
Streiflichter aus der christlichen Welt
Um die seelsorgliche Betreuung der Schweizer Katholiken in London
Cursum consummaverunt
Ordinariat des Bistums Basel
Kurse und Tagungen
Neue Bücher

Die katholische Kirche sieht die Lösung des Bevölkerungsproblems vor allem in der Auswanderung, in der besseren Ausnützung der wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes, vor allem durch rationelle Arbeitsmethoden in der Landwirtschaft und in einem Appell an die internationale soziale Gerechtigkeit, indem mit Pius XII. gefordert wird, daß die Güter der Welt auch Nationen, die durch die Natur weniger begünstigt sind, zugänglich gemacht werden.

Trostlos ist heute auch *die religiöse Lage* in Japan. Die alten japanischen Staatsreligionen, Shintoismus und Buddhismus, haben durch den Zusammenstoß mit dem Westen ihr Ansehen weitgehend eingebüßt. In den größeren Städten bezeichnen sich bis zu 60 Prozent der Bevölkerung als religionslos. Die Ideen von Freiheit und Demokratie, die der Westen Japan gebracht hat, wirken sich unheilvoll aus, besonders auf die studierende Jugend. Was zusagt wird ausgewählt, das andere verachtet.

Die laizistischen Schulen nach abendländischem Vorbild sind auch nicht dazu angetan, dem Christentum den Boden zu bereiten. Es ist leider so, wie ein Japaner schreibt: «Der Westen bot Japan eine Zivilisation an, die weder katholisch noch christlich war. Sie war in ihrer Grundstruktur gottlos und materialistisch. Die Folge davon war, daß Japan in geistig-religiöser Hinsicht eines der ärmsten Länder der Welt wurde. Die Hindernisse, die wir heute bei der Missionstätigkeit in Japan zu meistern haben, sind Materialismus, Jagen nach bloßem Sinnengenuß und Selbstsucht» (Kath. Missionen 1955, S. 100).

Tröstliche Zukunftsaussichten

Wenn auch noch auf längere Zeit nicht mit Massenbekehrungen zum Christentum gerechnet werden kann, so sind doch verschiedene Anzeichen da, daß das Christentum die heidnische Bevölkerung in Japan beeinflußt hat und beeinflußt. P. Van Straelen, ein erfahrener Japanmissionar, ist in einem Artikel in «Wort und Wahrheit» (1956, 173—188) diesen Einflüssen nachgegangen. Er zeigt, wie buddhistische Mönche die Heilige Schrift als Betrachtungsbuch benützen, wie christliches Gedankengut in die buddhistische Ehemoral Eingang gefunden hat, wie vor allem im sozialen Leben christliche Ideen immer mehr durchdringen. So vollziehe sich ein allmählicher Wandel der Atmosphäre, eine Durchdringung der jahrhundertealten Kultur mit christlichen Elementen. Die Durchsäuerung der Öffentlichkeit mit christlichem Gedankengut und christlicher Verhaltungsweise bildet eine wesentliche Voraussetzung der Mission. Es handelt sich da um eine indirekte Art der Glaubensverbreitung, die der direkten Bekehrung zunächst die Wege ebnen muß. Dabei wird das Beispiel der einzelnen Christen, wie auch der Missionare von ausschlaggebender Bedeutung sein. Heute braucht es für einen Japaner noch außerordentlichen Mut, wenn er Christ werden will. Aber wenn er sich einmal durchgerungen hat, dann ist er auch ein ganzer Christ und das wird auf seine heidnische Umgebung auf die Dauer ebenfalls wirksam sein. Angesichts der ansehnlichen jährlichen Bekehrungsziffern, die uns zwar noch recht klein erscheinen, schrieb kürzlich eine japanische buddhistische Zeitung: Die katholische Kirche muß eine verborgene Kraft besitzen, welche die Leute anzieht (The Catholic Church must posses some hidden power to attract the people). Möge diese verborgene Kraft der Gnade immer mehr Menschen anziehen und möge das japanische Volk immer mehr den umfassenden Wert der christlichen Lehre erkennen. Darum wollen wir im kommenden Januar ganz besonders beten.

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat Januar 1958: «Das das Volk Japans den allumfassenden Wert der christlichen Lehre erkennen möge.»

Zur Rechtfertigung in dialektisch-katholischer Besinnung

In den zwei letzten Nummern der «Schweiz. Kirchenzeitung» antwortete Dr. Hans Küng unter dem Titel «Rechtfertigung in katholischer Besinnung» auf die kritische Besprechung, die Prof. Dr. Heinrich Stirnimann, OP, Freiburg, in der «Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie» 4. Bd. 1957, Heft 3, S. 317—322, über dessen Buch «Rechtfertigung» veröffentlicht hatte. Um auch die altera pars in der «SKZ» zum Wort kommen zu lassen, weil ferner die wenigsten Leser der «SKZ» die obgenannte Freiburger Zeitschrift in Reichweite haben und folglich die darin veröffentlichte Kritik einzig aus der Antwort von Küng kennen, geben wir hier der nachfolgenden Replik Raum, womit wir die Diskussion zwischen den beiden Autoren in unserem Blatt für abgeschlossen erklären.

Die Redaktion.

Von Anfang an habe ich auf die Bedeutung des Buches von Hans *Küng:* «Rechtfertigung. Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung» hingewiesen. Die Darstellung der Lehre Barths ist in ihrer Knappheit und Präzision eine ungewöhnliche Leistung. Die Schwierigkeiten, die ich mir vorzubringen erlaubte, bezogen sich auf den «Versuch einer katholischen Antwort» zur Barthschen Rechtfertigungslehre — und demzufolge auf den Consensus zwischen der katholischen und dialektischen Lehre in diesem Punkt. Es liegt mir völlig fern, die Gräben weiter zu machen, als sie tatsächlich sind, doch kann man sich fragen, ob sie bei Barth schon so aufgeschüttet sind, wie das Buch von K. es wahrhaben möchte. Ferner schienen mir in der «katholischen Besinnung» ein paar Ausdrücke und Wendungen zum mindesten diskutabel. Da die meisten Leser der «SKZ» wohl kaum meine erste kritische Besprechung zur Hand haben, mag es nicht überflüssig sein, in aller Kürze auf die springenden Punkte zurückzukommen.

Im einleitenden Kapitel zum zweiten Teil spricht K. von der Heiligen Schrift als Hauptquelle der katholischen Theologie. Im Text wird die Schrift aber nicht nur «primäre Quelle», sondern auch «primäre Norm» der Theologie genannt (Rechtfertigung, 118). Ein paar Seiten weiter wird zwar beigefügt, daß «die Schrift nur im Lichte der (kirchlichen) Dokumente richtig verstanden wird» (122). Mißverständlich aber bleiben einige Sätze, die vom Gesichtspunkt der theologischen Erkenntnislehre aus die Schrift über die Lehre der Kirche stellen; denn als eigentlicher Quellort der Theologie — im Sinne der Fülle — kommt nur der lebendige Glaubenssinn in Vereinigung mit dem «Magisterium vivum» in Frage (vgl. Enz. «Humani generis», AAS 42, 1950, 568). Was man auch immer zu diesem Punkt bezüglich Thomas von Aquin hervorheben mag (vgl. Antwort von K., 620), so kann doch nicht übersehen werden, daß dieser nur eine Art von theologischen Prinzipien kennt, nämlich die «articuli fidei», d. h. die von der Kirche geprägte Fassung der geoffenbarten Inhalte.

Im selben Kapitel spricht K. von den «polemischen Formeln» des kirchlichen Lehramtes (Rechtfertigung, 109). Besonders dem Tridentinum komme ein «polemischer Charakter» zu (110). Auf den «massiven Angriff der Reformatoren» antwortete dieses mit einem «ebenso massiven Gegenangriff» (215). Obwohl verschiedene namhafte Theologen in ähnlichem Sinne reden, schien es mir doch angemessener, zu sagen, es sei nicht die Kirche, vor allem nicht die definierende, die Polemik treibt. Die Definitionen und Anatheme sind Verteidigung, Zeugnis von der Wahrheit im Angesicht des Irrtums. In seiner Antwort will K. «polemisch» positiv verstehen, im ursprünglichen Sinn von «polemos», bzw. von Kampf und Einstehen für die Wahrheit. Doch zielen die Ausführungen in seinem Buche auf gewisse «Einseitigkeiten» des Tridentinums ab, die korrigiert werden müssen. Falls man mit diesem Ausdruck nichts anderes meint, als daß die dogmatischen Formeln weiter entwickelt werden können, so ist dagegen nichts einzuwenden. Andernfalls wären Bedenken zu erheben, und man möchte dann auch genauer wissen, wo und wie die tridentinische Rechtfertigungslehre verbessert werden kann.

Soweit handelt es sich nur um Vorfragen. Zum eigentlichen Thema und zur Übereinstimmung der Barthschen und katholischen Rechtfertigungslehre äußerte ich folgende Bedenken:

Zunächst die geschaffene Gnade. Nach katholischer Lehre ist die Formalursache

der Rechtfertigung die eingegossene, heiligmachende Gnade (Denz 796). Früher lehnte Barth radikal die geschaffene Gnade ab, das Unheil begann nach ihm mit Augustinus, der die Lehre von der «Eingießung» der Gnade aufbrachte (vgl. K. Barth: Zur Lehre des Heiligen Geistes, 1930). Nun betont er aber immer mehr auch gewisse, geschaffene Wirkungen des göttlichen Handelns und im besonderen des rechtfertigenden göttlichen Freispruches. Doch genügt es zu einer «grundsätzlichen Übereinstimmung» mit der katholischen Lehre noch nicht, irgendeine geschaffene Wirkung zu konzedieren. Zwei Dinge sind es, die bei Barth zu Vorsicht mahnen: 1. Wird die geschaffene Gnade von ihm sehr aktualistisch verstanden. Von einer bleibenden, wurzelhaften Reinigung ist nicht die Rede (auch sollte man von katholischer Seite die Anwendung der Qualitas- oder Habituslehre nicht gleich als «Verdinglichung» der Gnade ansehen!). 2. Ist und bleibt der Gerechtfertigte nach Barth, was auch immer in ihm verändert sein mag, Sünder, vollständig Sünder. Ausdrücklich leugnet er, daß der göttliche Freispruch einen veränderten «Zustand» im Menschen bewirkt. Was geschieht, bleibt für ihn stets und nur «Ereignis» (vgl. z. B. KD IV/1, 639). «Des Menschen Rechtfertigung vollendet sich in seiner *Zukunft,* wie sie anhebt in seiner Vergangenheit. Aber wie seine Vergangenheit als Sünder auch noch seine Gegenwart ist, so ist seine Zukunft als Gerechter *auch schon* seine *Gegenwart.* Daß er, der auch noch Sünder ist, auch schon ein Gerechter ist — daß er in der gleichen Gegenwart, in die er von seiner Vergangenheit her als Sünder jetzt eben eingeht, als ein Gerechter in die Zukunft hinübergeht — das ist die ihm im Gericht und Urteil Gottes zugesprochene *Verheißung*» (KD IV/1, 663). Der Gerechtfertigte ist nicht nur «simul peccator et iustus», sondern «totus peccator» und zugleich «totus iustus» (DK IV/1, 664). Vor solchen Wendungen scheint es doch nicht übertrieben, wenn man wenigstens als freie Meinung bekennt, die Übereinstimmung sei nicht so einleuchtend.

Der wichtigste Punkt ist aber die Rechtfertigung durch den Glauben allein, das berühmte «sola fide». K. beteuert, daß auch Barth eine gewisse Unzertrennlichkeit zwischen Glauben und Liebe lehrt. Die betreffenden Texte stehen aber bei Barth unter dem Titel «Der Heilige Geist und die christliche Liebe», gehören also nicht zum Problemkreis: Rechtfertigung. Von dieser wird jede unmittelbare Beteiligung der Liebe ausgeschlossen: «Womit ... gesagt ist, daß eine *Rechtfertigung* des Menschen durch die Liebe zu Gott — vielleicht als Fortsetzung oder als die erste eigentliche Verwirklichung seiner Rechtfertigung durch den Glauben natürlich *nicht* in Frage kommen kann.» «Es würde den wesentlichen Charakter der christlichen Liebe als dem Menschen geschenkte und vom Menschen zu bewährende Freiheit völlig zerstören, wenn man sie mit der — an sich unmöglichen und überflüssigen — Aufgabe belasten wollte, des Menschen Rechtfertigung zu vollziehen, zu verwirklichen oder auch nur zu ergänzen» (KD IV/1, 113). Deutlicher könnte diese Lehre nicht ausgesprochen werden.

Merkwürdig ist aber, wie K. zu diesem Punkte vorgeht. Zunächst sagt er, daß die Schrift «sehr oft und in den verschiedensten Zusammenhängen von der Liebe spricht, nie aber (auch Gal 5, 6 nicht) von einer ‚*Rechtfertigung* durch die Liebe', immer jedoch mit Emphase von einer ‚Rechtfertigung durch den *Glauben*' mit Ausschluß aller Werke» (Antwort, 638/39). Dies scheint eine starke, auf reiner Wortstatistik beruhende Vereinfachung des Problems zu sein. «Rechtfertigung» und «rechtfertigen» kommen in den Evangelien (mit Ausnahme von Lk. 18, 14) überhaupt nicht vor. Soll aber Lk. 7, 47 nichts mit Rechtfertigung zu tun haben? Oder das Wort von der Liebe, die «eine Menge von Sünden zudeckt»? (1 Petr. 4, 8). Was bedeutet der so urevangelische Begriff der «Bekehrung»? Kann man wirklich eine adäquate theologische Bestimmung der Rechtfertigung geben, wenn man als biblische Basis nur jene Texte nimmt, die die Worte «dikaiosis» oder «dikaioun» aufweisen? Letztere erhalten ja erst bei Paulus ihr besonderes Gepräge. Hier aber stehen sie nicht für sich, sondern sind in eine komplizierte, nicht leicht zu durchdringende Diskussion verwoben: nicht durch die Werke (in pharisäischer Sicht), sondern durch den Glauben an den Erlöser (kraft der Erlösung) wird der Mensch gerechtfertigt. In allgemeiner Form, vom historischen Rahmen abgelöst, kann man unmöglich sagen, die Schrift kenne nur eine Rechtfertigung: die Rechtfertigung allein durch den Glauben. Schließlich sind Jak. 2, 21 und 24 nicht ganz zu übergehen, wo wir ausdrücklich lesen, daß der Mensch «nicht durch den Glauben allein» vor Gott «gerechtfertigt» wird.

Ferner beruft sich K. auf Thomas von Aquin. Dazu zitiert er (abgekürzt!) ein Wort aus seinem Schriftkommentar zu Röm. 4, 5 (vgl. Antwort, 639), wo der

Am Ende des 125. Jahrganges

Mit dieser Nummer beschließt die «Schweizerische Kirchenzeitung» ihren 125. Jahrgang. Eigentlich hätten wir das 125-jährige Bestehen unseres Organs, das mit der Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz eng verbunden ist, auch feierlich begehen dürfen. Wir haben aber davon abgesehen, eine der üblichen Gedenknummern herauszugeben, die der Leser gewöhnlich achtlos zur Seite legt. Doch sei zum Abschluß dieses Jahrganges das Jubiläum des eineinvierteljahrhundertjährigen Bestehens des ältesten katholischen Wochenblattes der Schweiz wenigstens für die Nachwelt gebührend vermerkt.

Getreu der Tradition unseres Organs haben wir uns auch in den 52 Nummern dieses Jahrganges bemüht, «eine Stimme aus der Kirche und für die Kirche» zu sein. In diesem Bestreben wurden wir von einer erfreulich großen Zahl von Mitarbeitern unterstützt, die in selbstloser Weise ihre Kräfte unserm Blatt geliehen haben, um dessen Inhalt möglichst vielseitig zu gestalten. Wir wissen diese Hilfe um so mehr zu schätzen, als die meisten in einer reichen Arbeitstätigkeit drinnen stehen und gegen einen bescheidenen materiellen Entgelt ihre Feder in den Dienst der guten Sache stellen. Dafür gebührt ihnen unser aufrichtiger Dank.

Auch dem Verlag Räber & Cie., Luzern, der vor kurzem das Jubiläum seines 125-jährigen Bestehens feiern durfte, danken wir für die tatkräftige Unterstützung, die er uns bei der Gestaltung und dem weitern Ausbau des Blattes wiederum zuteil werden ließ.

Mit dankbarer Anerkennung sei auch jener gedacht, die durch Anregungen oder das bekundete Interesse uns in der nicht leichten Aufgabe der Schriftleitung unterstützt haben. Unsern Lesern danken wir für ihre Treue und bitten darum auch für das kommende Jahr.

Wir wissen wohl, daß wir nicht alle Wünsche und Erwartungen unserer Leser erfüllen konnten. Welche Redaktion könnte das überhaupt? Solange sich die Redaktoren neben ihren vielen andern Arbeiten und Verpflichtungen nur im Nebenamt einem Wochenblatt von durchschnittlich 12 Seiten Umfang widmen können, müssen gewisse Sparten unseres Organs unvollständig bleiben. Wir bitten um Verständnis dieser Lage, die wir nicht aus uns ändern können.

Unsere Wünsche, die wir allen Mitarbeitern und Lesern zum Neuen Jahr entbieten, in dem die Menschheit wohl noch mehr von eschatologischen Ahnungen umzittert sein wird, kleiden wir in die Bitte, die der Priester beim eucharistischen Opfer an den obersten Herrn und Lenker des Alls richtet: «Da propitius pacem in diebus nostris: ut ope misericordiae tuae adjuti, et a peccato simus semper liberi et ab omni perturbatione securi».

Die Redaktoren der «Schweizerischen Kirchenzeitung»

Glaube erstes und grundlegendes Element der Rechtfertigung genannt wird. Nirgends aber wurde die integrale Rechtfertigungslehre von Thomas verwertet. Auf Grund der entscheidenden Stellen (I/II, q. 113 und De ver., q. 28) kann nicht in Zweifel gezogen werden, daß die Liebe nicht nur in irgendeiner «verborgenen Weise», sondern formell und explizit, als Akt, zur Substanz des Rechtfertigungsvorganges gehört. «Simul in iustificatione impii cum motu fidei est etiam *motus caritatis*» (I/II, q. 113, a. 4, ad 1. Vgl. De ver., q. 28, a. 4, ad 3).

Auch das Tridentinum spricht nicht von einer Rechtfertigung durch den Glauben, dem die Liebe bloß als «Frucht und Folge» beigegeben würde. Glaube und Liebe gehören nach ihm konstitutiv zum Rechtfertigungsgeschehen: «Nam fides, nisi ad eam spes accedat et caritas, neque unit perfecte cum Christo, neque corporis eius vivum membrum efficit» (Denz 800). Der eigentliche, zum Wesen der Rechtfertigung gehörende Abschluß besteht darin, daß der Sünder wieder ein «lebendiges Glied» am Leibe Christi wird, daß die «Freundschaft» mit Gott im vollen Sinne wieder leuchtet. Daraus zog schon Cajetanus (De fide et operibus, 4) den Schluß: «Ergo per caritatem formaliter fit remissio peccatorum.» Zu beachten sind auch die Worte des Bischofs von Armagh, Robert Vauchop, des führenden Theologen der Kommission zum Entwurf des Rechtfertigungsdekretes: «Fides est fundamentum nostrae salutis; neque placet illa ratio, quod sit prima in iustificatione, cum posset accipi vox ‚prima' amphibologice pro prima in ordine, quod est verum, et pro potiori, quod est falsum, quia caritas est potior in iustificatione (Conc. Trid., tom. V, 729, 13—15). Diese Texte wurden hier angeführt, weil K. in der Tat nicht allein dasteht, sondern eine ganze Reihe von katholischen Theologen zu zitieren vermag, die irgendwie das «allein durch den Glauben» zu retten versuchen.

Der letzte Punkt, wo ich die Übereinstimmung mit Barth nicht einzusehen vermochte, bezog sich auf das übernatürliche Verdienst. Nach K. soll es sich hier bei Barth nur um einen verbalen, nicht um einen sachlichen Widerspruch handeln. Doch ist der Raum hier zu bemessen, um darauf näher einzugehen. Auch gehört das Verdienst ja nicht mehr, streng genommen, zur Rechtfertigung.

Das Buch von K. war ein Experiment, und es ist wirklich erstaunlich, wie entgegenkommend Barth darauf geantwortet hat. Was aber sein Bekenntnis im Vorwort sachlich bedeutet, ist nicht leicht zu erschließen. Immer mehr wird darauf hingewiesen, die Entwicklung seiner Lehre müsse berücksichtigt werden, die «dialektische Periode» sei schon lang vorbei. Doch scheint mir — wenn ich mich nicht täusche — die größte Dialektik seines Werkes darin zu liegen, daß er heute so vieles sagt, was dem früher Betonten diametral entgegensteht — aber eben: ohne auch nur das Geringste zurückzunehmen! Wie sehr uns manches vielleicht vertrauter klingen mag, so ist doch stets die völlig verschiedene Methode seiner Dogmatik — vielleicht sogar ein anderer Begriff der Wahrheit — einzukalkulieren. *Heinrich Stirnimann, OP*

Der Einsatz der Ordensleute in Lateinamerika

AUS DEN SCHLUSSFOLGERUNGEN DER LATEINAMERIKANISCHEN BISCHOFSKONFERENZ VON 1955

Ein eigener Abschnitt der Schlußfolgerungen der Bischofskonferenz handelt vom Einsatz der Ordensleute. Zuerst sprechen die Bischöfe den Dank aus für das Große, das die Ordensleute in Südamerika geleistet haben und noch leisten. Es ist tatsächlich eine Pflicht der Gerechtigkeit, anzuerkennen, daß das Verdienst der Mission des Kontinents jahrhundertelang in erster Linie und in der überwiegenden Mehrzahl, den Orden zu verdanken ist.

Wenn heute auch der Einsatz des einheimischen Klerus relativ stärker ist als zur Kolonialzeit, so hat die Bedeutung der Ordensleute keineswegs abgenommen. Ohne sie wäre vor allem das Feld der Erziehung nicht zu halten. — Und was die Entsendung von Hilfskräften aus anderen Gegenden nach Lateinamerika betrifft, so stehen die Orden an erster Stelle, wie zum Teil aus früheren Bemerkungen schon hervorgeht. Und wenn auch die Anzahl auszusendender Weltpriester wachsen wird, vor allem dadurch, daß deren Einsatz organisiert wird, so werden trotzdem auch für die Zukunft, soweit menschliche Berechnung voraussehen kann, die Ordensleute das Hauptkontingent bilden.

I. Besondere Aufgaben für die Seelsorge und die Schule

Besonders wird betont, daß man sich *«vorzüglich der Seelsorge der ‚Bannmeile' der großen Städte widmen soll, und in entfernten Zonen der ausgedehntesten Pfarreien»*. — Es läßt sich nicht leugnen, daß in manchen Fällen die Tendenz herrscht, allzusehr (besonders in der Erziehung) sich den vermöglichen Klassen zu widmen, oder der Pfarreien in den vermöglichen Vierteln anzunehmen (ersteres gilt in vermehrtem Maß von einigen weiblichen Orden oder Kongregationen), obwohl nach dem Willen des Stifters vor allem das Volk und die wenig begünstigten Klassen in Frage kommen sollen. — Doch glauben wir, daß man manchmal in dieser Beziehung die Kritik übertreibt. Die ganze wirtschaftliche Lage hat sich seit der Gründung der meisten Orden und Kongregationen geändert. Die großen Wohltäter sind nicht mehr im gleichen Maß vorhanden. Anderseits verlangt gerade auch die Seelsorge in Vorstadtvierteln materielle Mittel, die man nicht nur immer aus Europa oder Nordamerika erwarten darf.

Die *Notwendigkeit der Anpassung und das Aufgeben veralteter Gewohnheiten* wird befürwortet, soweit sie dem Apostolat förderlich oder hinderlich sind: Die Ordensleute «mögen dafür sorgen, daß sie sich der Umgebung, wo sie wirken, anpassen, ohne in übertriebener oder schädlicher Weise sich an Gewohnheiten oder Verhaltungsweisen zu hängen, welche dieser Umgebung fremd sind».

Man hat wirklich manchmal Gelegenheit, zu beobachten, wie zum Beispiel auf dem Feld der Jugenderziehung oder auch des Frömmigkeitslebens in Lateinamerika Bestimmungen der Gründer, die für das betreffende europäische Land oder für ihre Zeit berechtigt waren, aber den veränderten Zeiten und dem andersartigen Milieu nicht mehr angepaßt sind, mit gewiß rührender Anhänglichkeit, aber auch manchmal mit Buchstabengeist oder Pedanterie aufrechterhalten werden. Dasselbe gilt für die Seelsorge. — Um ein Beispiel zu erwähnen: Wenn im Kino der Bannmeile einer Millionenstadt eine Mission gehalten wird und dabei ein großer Katafalk mit vielen Kerzen und Totenkopf aufgestellt wird, so mag das einer recht ehrwürdigen Tradition entsprechen, aber es braucht wohl keiner überdurchschnittlichen Anpassungsfähigkeit, um zu erkennen, daß bei einem guten Teil der Versammlung der Eindruck nicht der gewünschte ist. — Auch kann man manchmal sehen, wie Elemente der Volksfrömmigkeit einer ganz anderen Gegend nach Lateinamerika verpflanzt werden, wo sie nicht richtig Fuß fassen können, während zum Beispiel in weiten Kreisen auch der Ordensleute dieses Kontinents die Liturgie eine überraschend geringe Rolle spielt. — Und warum soll man spanische Kirchenliederverse in deutsche Melodien hineinzwängen, welche außerdem einem ganz anderen Volksempfinden entstammen, und so weiter!

Was die Frage der *Priester- und Ordensberufe betrifft,* so äußern die Bischöfe den Wunsch, daß die Orden in Lateinamerika an Zahl und Qualität der Berufe wachsen, und daß in jeder Diözese zusammen mit dem Werk zur Vermehrung der Priesterberufe auch eine analoge für die Ordensberufe gegründet werde.

Dann fährt die Konferenz fort: «Anderseits bitten wir mit aller Eindringlichkeit alle Ordensleute, daß sie, dies besonders in den Gegenden, wo der Mangel an Klerus sich stärker bemerkbar macht, ihre tatkräftige und einsatzbereite Hilfe für die Gewinnung von kirchlichen Berufen zusagen, die, dem Seminar zugeleitet, genü-

gend dem Bedürfnis der betreffenden Diözese gerecht werden.» — Zwischen den Zeilen wird zu lesen sein, daß die Methoden, mit denen manche Ordensleute die Berufe zu gewinnen suchen, nicht immer dem bonum commune der Diözese förderlich sind (wobei allerdings die Gerechtigkeit verlangt, zu bemerken, daß auch von seiten des Weltklerus manchmal etwas mehr Takt in dieser Frage erwartet werden dürfte). — Ein außerordentliches Verdienst haben sich in dieser Beziehung — um nur ein Beispiel zu nennen — die kanadischen Oblaten der Unbefleckten Empfängnis erworben, die überhaupt zu den eifrigsten apostolischen Arbeitern gehören. Im Bistum Antofagasta in Nordchile, wo seit vielen Jahren kein einziger Priester geweiht wurde, haben sie ein Kleinseminar errichtet für die Berufe der Diözese wie auch für sich selber. Die Anfangserfolge sind recht verheißend und dazu tröstlich für eine Gegend, wo es überhaupt kaum Priesterberufe gab (die wenigen Priester sind meistens von auswärts). Wenn zum Beispiel die Kleinseminarien der Orden — besonders der Erziehungsorden — in pädagogischer und hygienischer Beziehung manchmal jenen der Bistümer überlegen sind, so darf man sich nicht wundern, wenn unabhängig von allen andern Erwägungen, die Kandidaten zum Priestertum leichter ihre Schritte dorthin lenken.

II. Mahnungen an die weiblichen Ordensglieder

«Es wird den höheren Oberinnen empfohlen, um den Erfolg der Arbeit der Schwestern zu erhöhen, folgendes zu veranlassen:

a) Man möge sorgen, daß alle eine ganz solide geistliche, aszetische und geistige Bildung sich aneignen, und daß die größtmögliche Zahl von ihnen an höheren Anstalten — was den Religionsunterricht, die Erziehung, den Sozialdienst, die Krankenpflege usw. betrifft — Diplome erwerben, die ihnen zur Ausübung ihrer betreffenden Mission Autorität geben;

b) sie mögen sich darum kümmern, daß jene, die als Krankenschwestern in Kliniken und Spitälern wirken sollen, nicht nur die nötige technische Vorbereitung besitzen sollen, sondern auch in gebührender Weise die Normen der katholischen Moral in bezug auf ihr delikates Arbeitsgebiet sich zu eigen machen.»

Auf diesem Gebiete sind große Fortschritte zu verzeichnen, und überall sieht man an den betreffenden Anstalten und Instituten Ordensfrauen mit Heft und Stift. Ja, besonders qualifizierte Kongregationen, wie zum Beispiel die Menzinger Schwestern, lassen besonders begabte junge Mitglieder nach Europa kommen, um deren Ausbildung besonders sorgfältig zu überwachen.

Aber die Überbleibsel einer davon recht verschiedenen Tradition sind noch nicht alle verschwunden. Es gibt auch heute noch Schwestern, die glauben, daß Medaillen und Skapuliere, Prozessionen und Gipsstatuen wichtiger sind für die Ausbildung zum Krankendienst, als der Unterricht in den Fragen der Moral, und die selbst den von der Kurie geschickten Moralprofessoren glauben, am Zeug flicken zu müssen, trotz ihrer recht bescheidenen beruflichen und religiösen Bildung.

Wir wollen dazu noch eine kleine, jüngst gemachte persönliche Erfahrung anführen: In einer von Schwestern geleiteten Schule von siebenhundert Kindern, die schon seit vielen Jahren besteht, und wo zur Mehrzahl Laienkräfte unter der Leitung der Schwestern wirken, fanden wir kein einziges pädagogisches Werk, nicht einmal den bescheidensten Leitfaden. Als wir uns erkundigten, ob denn nicht irgendwo im Kolleg so etwas zu finden sei, antwortete man mit Nein und wies darauf hin, daß «vielleicht» im Haus der Generalin so etwas zu finden sei. Als wir fragten, was denn bei Tisch gelesen würde, erhielten wir zur Antwort: «Das Martyrologium, die Heilige Regel und das Heiligenleben.» Mehr war nicht herauszubringen. Die Schwester Directrice sagte uns, daß weder sie noch die andern Schwestern je in ihrem Leben ein pädagogisches Werk in den Händen gehabt hätten, was aber sicher bei dem ihnen untergebenen Laienlehrpersonal der Fall war, da dieses ein staatliches Lehrdiplom besitzen mußte. Die Wahrheit verlangt allerdings beizufügen, daß uns die Absicht geäußert wurde, etwas anzuschaffen und es auch zu lesen.

Die Wurzel solcher Zustände liegt tiefer: Es gibt gewisse weibliche Kongregationen mit so wenigen Mitgliedern und dazu ohne wirkliche geistliche Tradition (obwohl sie sich kanonisch irgendeiner bewährten Ordensgenossenschaft angliedern), daß es einfach unmöglich ist, bei den wenigen Mitgliedern geeignetes Personal für die Erziehung der paar jungen Schwestern zu finden. Hier wäre nur etwas zu erreichen im Rahmen einer organisierten Gesamtplanung, welche — wenigstens in bezug auf die Ausbildung — analoge kleine Kongregationen zusammenlegt, oder, wenn es sich als notwendig erweisen sollte, noch andere Maßnahmen trifft (unglücklicherweise — oder sollen wir lieber sagen «glücklicherweise»? — haben solche Gemeinschaften meistens wenig Berufe, oder diese bleiben nicht, so daß man hoffen kann, daß das Problem sich von selbst erledigt).

Aufs Ganze gesehen, sind — wie bereits gesagt — schon viele und gute Resultate erzielt worden, und für die Zukunft ist man zu großen Hoffnungen berechtigt.

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters.)

Ein Handbuch des evangelischen Gottesdienstes

(Fortsetzung)

VIII. Präfation, Rüstgebete, Salutationen und ähnliches

Walter Reindell stellt in seiner Arbeit über «Die Präfation»[1] fest, daß diese im herkömmlichen lateinischen Gottesdienst den Rest des altehrwürdigen eucharistischen Hochgebetes darstellt. Auch weiß er davon, daß Präfation und Kanon eigentlich eine Einheit bilden. Er geht ihren Wurzeln im NT und der nachapostolischen Liturgie nach. Relativ eingehend (S. 470 bis 476) befaßt sich der Autor mit ihrer Gestalt in den östlichen nachnizänischen Liturgien. Seine Untersuchungen gelten aber vor allem den lateinischen Präfationen, wobei Reindell auch außerrömisches Gut berücksichtigt. In bezug auf die mailändische Messe ist ihm allerdings ein grober Irrtum unterlaufen: Die sehr feierliche Schlußdoxologie des ambrosianischen Kanons kann nicht gut ursprünglich einem etwa in der Art moderner protestantischer Hochgebete (wie z. B. in der Schweiz in der Schaffhauser Liturgie seit 1860[2]) direkt angehängten Vaterunser angehört haben (S. 479). Denn im ambrosianischen Ritus geht von jeher die Brotbrechung mit dem begleitenden Gebet und Gesang (Confractorium) dem Vaterunser voraus, ist also durch einen ganzen Teil der Liturgie vom Schluß des Kanons getrennt.

Luther hat bekanntlich wegen seines Widerspruchs gegen das Meßopfer den ganzen römischen Kanon gestrichen. In den «Formulae missae» hat er jedoch die Präfation mit Sanctus beibehalten. Die Einheit von Präfation und Kanon war ja in Luthers Zeit aus dem Bewußtsein der westlichen Liturgiker verschwunden. Dadurch war aber doch die Präfation zu einem schönen Schmuckstück entwertet, das man wohl beibehalten, aber auch gut entbehren konnte. So hat Luther in der «Deutschen Messe» die Präfation durch eine einleitende Anrede ersetzt[3]. Infolgedessen gab es bis zur Neuzeit, je nachdem man in einer Landeskirche dem einen oder dem andern Schema Luthers folgte, nebeneinander lutherische Abendmahlsfeiern mit oder ohne Präfation. Es gab auch Mischformen. Wo die Präfation noch gesungen wurde, geschah es zunächst in der Regel noch lateinisch. Es gab aber auch schon zu Luthers Zeiten lutherische deutsche Präfationen, die aber nicht auf Luther selbst zurückgingen. Zwingli und Calvin haben die Präfation ganz fallen lassen. Wo Reindell von der Präfation in der heutigen protestantischen liturgischen Erneuerung spricht, sagt er leider nicht, daß nicht nur in den lutherischen und unierten (zw. lutherisch und reformiert) Kirchen die Präfation

wieder zu Ehren kommt, sondern daß dies an einigen Orten auch in rein reformierten Agenden geschehen ist (so Neuenburg schon 1713; Schaffhausen 1860; modern: Baselland III, Aargau V, Frankreich, «Eglise et Liturgie» u. a.). Im Gottesdienst der Altpreußischen Union wurde die Präfation zu einem Bestandteil des Wortgottesdienstes (vor der Predigt!) gemacht und so gänzlich aus der präfationslosen Abendmahlsfeier herausgerissen. Heute ist dieses Kuriosum korrigiert.

*

In einem «Die Rüstgebete» betitelten Aufsatz (S. 523—566) behandelt *Bernhard Klaus* die vor- und nachreformatorische Geschichte der Vorbereitungsgebete und des «Stufen»-Gebetes. Dieses hat Luther schon deswegen nicht «abgeschafft», weil es zu seiner Zeit noch kein fester Bestandteil der römischen Messe war. Er erwähnt es nicht, aber es wurde nachweislich, sogar in Wittenberg, noch geübt als private Übung des lutherischen Zelebranten und der Meßdiener. Als außerliturgische Übung zur Vorbereitung der Gemeinde kam im Mittelalter die sog. «offene Schuld». Diese wurde häufig in der Folgezeit der lutherischen Messe als liturgisches Stück vorgeschaltet, vor allem in Gottesdiensten ohne Meßdiener. Zum Teil wird dazu aber auch das (von den Heiligenanrufungen gesäuberte) Confiteor des Stufengebetes verwendet. Auch kamen und kommen Mischformen vor. Zur (unmittelbaren) Abendmahlsvorbereitung rechnet Klaus auch die Gesänge zur Austeilung der Kommunion (Agnus Dei u. a.).

*

Einen beachtenswerten Abschluß des 2. Bandes bildet der Aufsatz von *Kurt Frör* über «Salutationen, Benediktionen, Amen»[4]. Frör stellt fest: «Noch bis in die karolingische Zeit hinein wird das Amen des *Volkes* ausdrücklich erwähnt» (S. 594). Dann meint er: «Es ist durch die Entwicklung des Priester- und Opferbegriffes bedingt, daß die Gemeinde nach und nach auch hier verstummte. Das Amen wurde mehr und mehr vom Priester gesprochen (das trifft nur zu für die Amen innerhalb des Kanons und nach den Stillgebeten beim Aufstieg zum Altar und im Offertorium); soweit es als Responsum bestehen blieb, ging es an den Klerikerchor oder an den Ministranten über. Wie der Priester schloß schließlich auch der Laie das Gebet mit Amen ab.» Der Priester und Opferbegriff ist doch viel älter und auch in allen orientalischen Liturgien vorhanden. Gerade die heutige Tendenz der katholischen liturgischen Bewegung des Abendlandes strebt darauf hin, das Amen wie auch die übrigen Antworten dem Volk zurückzugeben, ohne wahrlich irgendwie dogmatisch am Meßopfer zu rühren. Es ist auch nicht richtig, daß die Reformation dem Volke das Amen durchwegs zurückgegeben hat. Im ganzen reformierten Bereich ist heute noch allgemein üblich, daß der Offiziant das Amen selber spricht, wenn auch schon im 18. Jahrhundert — so d'Ostervald in seiner Einleitung zur Neuenburger Liturgie von 1713 — einzelne Stimmen es für wünschenswert hielten, daß es vom Volk als Antwort gesprochen werde. Die heutige reformierte liturgische Bewegung hat viel Mühe, diesen Grundsatz durchzusetzen, weil gerade dies, wie überhaupt alles Respondieren vom Volke und vielen reformierten Durchschnittsliturgikern als «katholisierend» empfunden wird. (Ende des 2. Bandes.)

Karl Hofstetter

[1] *Leiturgia.* 2. Band, Kassel, Johann-Stauda-Verlag. S. 453—522, Lieferung 13/14.

[2] Den Leser der «SKZ» wird vielleicht der Wortlaut dieses schweizerischen reformierten Hochgebetes interessieren:

«Der Herr sei mit euch. Hebet eure Herzen empor zu dem Herrn, und lasset uns Dank sagen dem Herrn unserm Gott; denn das ist würdig und recht.

Ja würdig ist es und recht und heilsam, daß wir Dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, zu allen Zeiten und an allen Orten Dank sagen [Proprium der Feste] durch Christum, unsern Herrn; durch ihn loben die Engel Deine Majestät, durch ihn beten an die Herrschaften, erzittern die Gewalten. Miteinander preisen und frohlocken die Himmel und himmlischen Kräfte; mit ihnen laß auch unsere Stimme sich vereinen und anbetend sprechen:

Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth, alle Land sind seiner Ehre voll.

Allmächtiger Gott, himmlischer Vater, der Du alle guten Gaben schaffest, heiligest, belebest, segnest und uns darreichst, wir bitten Dich um Deines eingeliebten Sohnes, Jesu Christi willen, den Du uns gesandt hast als das rechte Brot, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt, segne und heilige uns diese Deine Gabe des Brotes und Weines zur wahren Gemeinschaft seines Leibes und Blutes.

Welcher in der Nacht, da er verraten ward, das Brot nahm, dankte, es brach und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches tut zu meinem Gedächtnis.

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, welches für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. So oft ihr daraus trinket, so tut's zu meinem Gedächtnis.

Eingedenk nun, o Herr, des seligen Leidens, aber auch der glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt Deines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, bitten wir Dich, laß das einige und vollkommene Opfer, das derselbe, unser ewige Hohepriester, dargebracht hat auf Deinem himmlischen Altar, auch jetzt vor Dich kommen und Gutes für uns reden vor dem Angesicht Deiner göttlichen Majestät, auf daß wir alle, die von der Gemeinschaft dieses Tisches empfangen seinen heiligen Leib und sein Blut, erfüllt werden mit aller himmlischen Gnade und Segnung.

Durch ihn haben wir Freudigkeit und Zugang, in aller Zuversicht zu bitten, wie er uns gelehrt hat: Unser Vater... Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.»

Dieser Text wurde durch den Schaffhauser Konvent in etwas revidiertem Wortlaut neu promulgiert im Jahre 1950 und im Aargauer Liturgiebuch im V. Abendmahlsformular abgedruckt.

[3] Einige lutherische Liturgien kamen allerdings auch auf eine bei Streichung des römischen Kanons nicht unorganische Lösung: Einschiebung der Konsekration in die Präfation! «...per Christum Dominum nostrum. Qui pridie... Et ideo...»

[4] A a. O. S. 569—598, Lieferung 14.

Streiflichter aus der christlichen Welt

Rom

Der sozialistische internationale Gewerkschaftsbund hebt immer wieder die Tatsache hervor, daß er über 50 Millionen Mitglieder zähle. Den wenigsten dürfte bekannt sein, daß die Katholische Arbeiterjugend, eine die gesamte freie Welt umspannende Organisation, heute bereits 20 Millionen Mitglieder zählt. Erinnert man sich daran, daß Prälat *Cardijn* erst nach dem ersten Weltkrieg begonnen hat, planmäßig Christus der belgischen Fabrikjugend wieder nahezubringen, so ist die Zukunft reich an Hoffnungen, und es dürfte gar nicht mehr solange gehen, bis die katholische Arbeiterjugend der Welt die zahlenmäßige Stärke der freien, nicht kommunistischen Gewerkschaften erreicht hat. Gewiß stehen wir erst am Anfang der Rückeroberung der Arbeiterwelt für Christus, aber das bisher Erreichte bietet doch solide Gewähr für noch größere Erfolge in den kommenden Jahrzehnten. Lieber ein etwas langsameres, solides Wachstum als rasche und billige Soforterfolge!

Schweiz

Prunkvolle Feiern großer Gedenktage werden immer zahlreicher. Basel, die stolze Stadt am Rheinknie, konnte im Sommer das Fest ihrer Gründung vor zweitausend Jahren begehen. Festjubel verrauscht gar bald, aber die evangelischen Kirchen wollten ein bleibendes Denkmal schaffen. So veranstalteten sie am 18. August eine Kollekte für die Schaffung einer Ausbildungsstätte junger Christen in Malabar (Südindien). In den Kirchen wurden Fr. 4267.80 gesammelt und an Gaben fast 6000 eingesandt. So konnten die ersten Zehntausend nach Indien überwiesen werden. Verdient dieses Beispiel nicht Nachahmung? Sollten große Gedenktage nicht Anlaß werden, Werke des Glaubens und der Karitas von dauerndem Charakter zu schaffen? Es dürfte kaum ein nützlicheres und würdigeres Unterfangen geben.

Österreich

In Innsbruck ist das bekannte Theologenkonvikt Canisianum nun wieder in den vollen Besitz seiner früheren Räumlichkeiten gekommen, die während des Krieges und in der Nachkriegszeit großenteils der öffentlichen Verwaltung gedient hatten. Diese Anstalt weist eine ausgesprochen internationale Besetzung auf. — In Kalksburg bei Wien wurde der Erweiterungsbau des Jesuitenkollegiums vollendet, das nun 350 Konviktoren aufnehmen kann. Trotzdem mußten auch dieses Jahr über 50 Aufnahmegesuche abgewiesen werden. Das Sozialwerk Pater Rieners entwickelt sich immer mehr. Seine Aufgabe ist die Durchdringung des Gewerkschaftswesens mit dem Geist des Evangeliums.

Kamerun

Einem Brief von Pater *Marmy,* einem Schweizer Missionar, entnehmen wir: «Ich habe meinen Neuchristen auseinandergesetzt, daß sie auch an der Bekehrung der Welt mitarbeiten müßten und der hl. Vater den Missionssonntag hierfür eingeführt habe. Ich sprach ihnen von den Heiden anderer Länder, von der Arbeit der Glaubensboten, von den Bemühungen der Christen Europas und Amerikas und forderte sie auf, eine große Anstrengung des Gebetes und des Opfers zu unternehmen. Am Missionssonntag war meine Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt und es lösten sich immer wieder andere Gruppen ab. Vor der Kirche waren aber so viele Bananen- und Erdnußkörbe angehäuft, daß man hätte glauben können, es sei ein Jahrmarkt. Da die Leute kein Bargeld haben, brachten sie mir Naturalgaben. Der Verkaufserlös war über 200 Schweizer Franken, die ich nun durch den Erzbischof nach Rom senden kann. Damit haben meine Neuchristen die Kopfquote der Schweiz erreicht, obwohl die Uno-Statistiker berechneten, daß die Einkommenskopfquote in Kamerun 47 mal niedriger ist als in unserer Heimat.»

Hongkong

Der frühere Rektor der katholischen Universität von Shanghai, P. Georges *Germain,* beschreibt in seinem jüngsten Brief die Bekehrung des Generals Shang Fa Kwei, des heldenmütigen Verteidigers von Shanghai anläßlich des Überfalles der Japaner, im Jahre 1937. General Shang wurde erst nach jahrelangem Suchen und Studium Katholik und er bekannte: «Es gibt nichts, das an Schönheit und Harmonie und Erhabenheit dem Katholizismus gleichkäme. Von Tausend Chinesen hatte leider kaum einer Gelegenheit diese herrliche Religion kennenzulernen. Sonst hätten sich noch viel, viel mehr bekehrt.» General Shang verbringt mindestens eine Stunde täglich im Gebet vor dem Allerheiligsten, er wohnt täglich dem Meßopfer bei, er besucht alle Freitage Kranke oder Gefängnisinsassen.

Japan

In einem der größten Kinos der Hauptstadt Tokios lief der Film «Der bronzene Christus», der das Leben und Ringen der ersten Christen zum Gegenstand hat. Der große Saal entleert sich. Da eilt ein Zuschauer dem Pater, der vor ihm gesessen war, nach: «Hochwürden, ich bin Heide..., gibt es noch eine Rettung für mich?» «Ich antwortete ihm bejahend, schreibt der Jesuit, dessen Brief die Bekehrungsgeschichte zum Gegenstand hat, und erzählte ihm die Geschichte vom verlorenen Sohn. Der Japaner begleitete mich bis zur Residenz, nahm dankbar ein Neues Testament und einen Katechismus entgegen. Regelmäßig fand er sich zum Religionsunterricht ein und am Feste Mariä Himmelfahrt konnte er getauft werden. Als ich auf mein Zimmer kam, lag ein Telegramm auf dem Schreibtisch. Es brachte mir den Hinschied meines Vaters zur Kenntnis. In der Kapelle betete ich für den Heimgegangenen und für den im Herrn Gefundenen, damit uns einstens alle Ewigkeit hindurch die Liebe des heiligsten Herzens Jesu umfasse. Wie viel leichter wäre die Bekehrung Japans, wenn der dort so beliebte amerikanische und europäische Film etwas Christentum statt so viel Anti-Christentum enthielte.»

Mexiko

Ein apostolischer Laienapostel schreibt: «Der dreißigste Jahrestag der Hinrichtung von Pater Michael Pro bot Anlaß zu eindrucksvollen Kundgebungen aller Art. Und doch, wie viel bleibt noch zu tun! Sozialismus und atheistischer Indifferentismus haben sich viel ärger in die Seele unseres einst so gläubigen Volkes hineingefressen als man ahnt. Es liegt nicht nur ein ausgesprochener Priestermangel vor, die Qualität der Geistlichen läßt sehr zu wünschen übrig. Gewiß, Sie haben Recht, es gab ein Wunder der Erneuerung, doch darf man sich über seinen Umfang keiner Täuschung hingeben. Es sind nicht einmal zehn Prozent zu einem wahren, gnadenerfüllten Christenleben erwacht. Lassen Sie doch viel und innig für unser armes Mexiko beten.» Man müsse wohl ganz neue Wege beschreiten und neue Formen des Apostolats ausfindig machen, wobei es immer mehr auf das hinreißende Beispiel als auf das bloß gesprochene Wort ankommt. (+)

Um die seelsorgliche Betreuung der Schweizer Katholiken in London

Es war im Februar dieses Jahres. In London stand ein Priester vor dem Schaufenster einer Buchhandlung. Während er aufmerksam die Auslagen betrachtete, trat ein Clergyman zu ihm und redete ihn freundlich an: «Sie sind wohl ein ausländischer Geistlicher?»

«Yes, Reverend Father», erwiderte der Gefragte, «ich bin Kaplan Forrer aus der Schweiz. Das dortige Sekretariat für Auslandsseelsorge hat mich hieher geschickt, um die Seelsorgelage unserer schweizerischen Glaubenbrüder in dieser Riesenstadt zu studieren und zu prüfen, ob man ihnen einen eigenen Seelsorger schicken soll und kann.»

Der Clergyman öffnete seinen Mantel und ließ ein goldenes Brustkreuz hervorleuchten. «Ich bin der neue Erzbischof von Westminster», sagte er gütig, «eben gestern wurde ich feierlich in der Kathedrale installiert. Sehr gern bin ich einverstanden, daß die Schweizer in London einen Schweizer Priester bekommen; sie brauchen wirklich einen eigenen Beichtvater. Herr Kaplan, ich gebe Ihnen für die Zeit Ihres Aufenthaltes alle Vollmachten; es ist mir lieb, wenn Sie selber den Posten übernehmen. — Die Sache ist mit meinem Vorgänger wiederholt besprochen worden, denn Ihre Landsleute hier wünschen schon seit Jahren einen Priester, aus ihrer Heimat, der nur für sie da ist. Kardinal Griffin verlangte allerdings, dieser Priester müsse dann in einem Pfarrhaus wohnen. Da es jedoch fast unmöglich ist, hier in einem Pfarrhaus unterzukommen, so gestatte ich dem betreffenden Herrn, auch anderswo zu logieren. God bless you!»

Beglückt über dieses unerwartete Zusammentreffen mit der höchsten kirchlichen Stelle im Lande und entzückt über das feine Verständnis und das väterliche Wohlwollen des Erzbischofs, setzte Kaplan Forrer seine Wanderung durch die Weltstadt fort und suchte in den drei Wochen seines Aufenthaltes mit möglichst vielen seiner Landsleute zusammenzukommen; persönlicher Kontakt ist ja in solchen Verhältnissen das Alpha und Omega der Seelsorge. Dutzende von jungen Schweizern kamen in dieser kurzen Zeit zu ihm, um zu beichten. Und nach seiner Rückkehr in die Heimat konnte er erst noch für zwei junge Menschen in London durch persönliche Besprechung mit deren Eltern in der Schweiz die Einwilligung zur Familiengründung erwirken und einem glücklichen Brautpaar den Weg zum Traualtar ebnen.

Doch hören wir, was Kaplan Forrer selber berichtet:

In der Schweiz hat man nach dem zweiten Weltkrieg viel über die Seelsorge an Flüchtlingen, Ausgewiesenen und Heimatvertriebenen getan. Man hat aber wenig an die Seelsorge für unsere ausgewanderten Mitbürger gedacht, die in fremdem Land, unter fremden Leuten mit fremder Sprache sich eine Existenz aufbauten oder sich zur Erlernung der Sprache kürzer oder länger dort aufhalten.

Manchen gelang es, sich den verschiedenartigen Verhältnissen des Gastlandes anzupassen. Viele aber finden diesen Weg nie vollständig. Da begegnen sie zahlreichen Schwierigkeiten, über die sie nicht Herr werden.

Eine wesentliche Schwierigkeit liegt auf dem Gebiet des Glaubens. Viele Katholiken kommen aus traditionsgebundem religiösem Milieu in die Fremde. Schon, wenn unsere Leute nur nach Zürich oder Genf übersiedeln, so tauchen manche bald unter und praktizieren nicht mehr. Aus dieser Seelsorgenot ist bei uns das herrliche Werk der Inländischen Mission entstanden, das aus kleinen Anfängen zu einem großen Baum heranwuchs. Es ist nur schade, daß ihre mütterliche Obsorge bloß bis zu den Grenzpfählen unserer Heimat reicht.

Einer Pflanze, die versetzt werden soll, gibt man etwas Muttererde um die Wurzeln mit. Auch der Mensch, und vorab der junge Mensch, hat auf fremdem Boden Muttererde nötig. Heimat und Mutterboden aber ist dem jungen Menschen besonders die muttersprachige Seelsorge. Religiöses Leben gedeiht nicht im luftleeren Raum. Es ist etwas Eigenartiges, daß selbst Männer, die jahrelang im fremden Land gelebt haben und die Sprache des fremden Landes fast besser sprechen als die Sprache der Heimat, doch in der Heimatsprache zu beichten wünschen, besonders, wenn sie jahrelang nicht mehr gebeichtet haben.

Gefahren für das Glaubensleben kommen oft auch aus den Seelsorgeverhältnissen des Einwanderungslandes selber. Gewisse Gewohnheiten und Eigenarten des Gottesdienstes stoßen unsere Leute mitunter ab. Der erste Kontakt wird vielleicht mit Leuten andern Glaubens geschlossen. Der hohe Kirchturm des Heimatdorfes weist nicht mehr den Weg zur katholischen Kirche; in der Großstadt muß man manchmal das Gotteshaus lange suchen und hat einen weiten Weg dorthin.

Was vielleicht daheim nicht besonders gesucht wurde, der Kontakt mit dem Priester, wäre gerade hier, in der Fremde, in den Anfangsschwierigkeiten, am notwendigsten und würde jetzt am meisten gewünscht und am meisten geschätzt. Zu einem Priester, der einem fremd ist und eine fremde Sprache spricht, getraut man sich kaum zu gehen.

Der Seelsorgeschwierigkeiten sind es so viele, daß man wirklich von einer Seelsorgenot sprechen muß. Darum kommt immer dringender aus den großen Schweizer Kolonien des Auslandes der Ruf: «Schickt uns doch einen Schweizer Priester für die Seelsorge an den Schweizern!»

Am eindringlichsten erscholl dieser Ruf aus der Elfmillionenstadt London, wo einige Tausend Schweizer sich eine Lebensexistenz aufgebaut haben, wo sich aber dazu Jahr für Jahr 5000 bis 6000 junge Schweizer zur sprachlichen oder beruflichen Ausbildung aufhalten. Etwa 40 Prozent davon sind katholisch.

Seit 20 Jahren hat der Churer Priester Don *Lanfranchi* aus Poschiavo an den katholischen Schweizern in London und Umgebung aus eigener Initiative heraus viel Seelsorgearbeit geleistet, doch kann er das nur im Nebenamt tun, da er im Bistum einen Posten zu

versehen hat. Etwa viermal im Jahr versammeln sich die katholischen Schweizer der Londoner Kolonie zu einem Gottesdienst in der kleinen St.-Anna-Kirche, einer Filiale der nahen Westminster Kathedrale. Die St.-Anna-Kirche wird eben von Don Lanfranchi betreut. Auch haben sich unsere Glaubensbrüder zu einem Schweizerischen Katholikenverein zusammengeschlossen. An seiner Spitze steht seit Jahren Herr J. *Boos* von Amden, Direktor eines Geschäftes für elektrische Unternehmungen. Ihm zur Seite stehen eine Reihe tapferer, treu kirchlich gesinnter Männer, die in verschiedenen Unternehmungen einflußreiche Stellungen innehaben, besonders im Hotel- und Bankfach oder sogar auf der Schweizer Gesandtschaft.

Die Aufnahme in London war für mich sehr herzlich, verständnisvoll und großzügig. In der kurzen Zeit meines Aufenthaltes konnte ich zahlreiche wertvolle Erfahrungen sammeln, vorab durch die eifrige Mithilfe der erwähnten Herren. Es wurde mit vielen Schweizern, die seit Jahrzehnten in London leben, Kontakt geschaffen. Vor allem suchte ich Verbindung mit unsern jungen Landsleuten beiderlei Geschlechtes, die in großer Zahl zu einem kürzern oder längern Aufenthalt dort leben. Auch von den beiden Heimen für Schweizer Mädchen nahm ich die besten Eindrücke mit. Das eine war erst einige Wochen zuvor eingeweiht worden. Es bietet Platz für 60 bis 70 Töchter und wird von zwei tüchtigen Fräuleins konfessionell neutral geleitet. Die eine wurde vom Verein der «Freundinnen junger Mädchen» bestellt und gehört nicht unserer Konfession an; die andere ist katholisch und wurde vom «Kath. Mädchenschutzverein» aus der Schweiz ernannt. — Das zweite Heim ist katholisch und steht unter der bewährten Leitung der ehrw. Schwestern von Ingenbohl.

Freundliche Aufnahme fand ich auch bei der Direktion der Schweizer Handelsschule. Ganz besonders erwähnen möchte ich noch die wertvollen Erfahrungen, die mir Herr Konsul Huber vermittelte.

Aus all den Erlebnissen und Erfahrungen heraus ist folgendes festzustellen:

1. Es ist dringend notwendig, für die Schweizer Katholiken in London eine eigene ständige Seelsorge einzurichten. Dieser Seelsorger sollte ein deutschsprachiger Schweizer sein, der auch über Sprachkenntnisse im Französischen, Englischen und Italienischen verfügt.

2. Der Seelsorgeposten muß genügend fundiert und finanziell auf sicheren Boden gestellt werden. Die katholische Schweizerkolonie in London, das heißt der dortige Schweizerische Katholikenverein, ist bereit, sein Möglichstes dafür zu tun. Man darf aber nicht erwarten, daß er alles allein leisten könnte. Da müssen auch die katholischen Schweizer in der Heimat mithelfen, denn es geht auch um ihre jungen Kräfte. Es geht darum, ob zahlreiche junge katholische Schweizer und Schweizerinnen in London seelsorgliche Betreuung und Hilfe bekommen oder ob viele von ihnen moralisch zerbrochen zurückkehren. Die Gefahren für sie sind in der Weltstadt wirklich groß. — Ich will da bloß erwähnen, daß unsere Gesandtschaft in London nur für die jungen Schweizerinnen, die illegitime Kinder bekommen, eine eigene Sozialfürsorgerin aus der Heimat anstellen mußte. Auch sei erwähnt, daß unsere Schweizer Mädchen eine eigenartige Sucht für Neger und andere exotische Mannsbilder zeigen und gerne solchen nachlaufen.

3. Während für die Unterkunft von Schweizer Mädchen in London durch zwei Heime vorgesorgt ist, besteht nichts Derartiges für unsere Jungmänner. Es wäre wünschenswert, daß im Zusammenhang mit dem Seelsorgeposten eine Übergangsstation geschaffen würde, wo die ankommenden Jungmänner für die ersten Tage Aufnahme finden, bis sie bei Engländern ein passendes Zimmer gefunden haben. Für sie ist gerade die erste Zeit die schwierigste, denn sie finden nur schwer Zimmer. Dann müssen sie über die erste Zeit im Hotel logieren, was sehr teuer ist, oder sie fallen Leuten in die Hände, die es auf Geld oder Unschuld abgesehen haben. Solche bedauerliche Fälle sind mir von verschiedenen Seiten erzählt worden, auch von Jungen selbst, die es an sich erfahren haben.

4. Damit die Schweizer in London ihren Seelsorger ungeniert aufsuchen können und es bei ihm heimelig finden, sollte dieser nicht bloß irgendwo sein Zimmer haben, sondern eine Wohnung, oder wenigstens noch einen passenden Raum, wo er seine Besucher empfangen kann und wo sie Gelegenheit haben, sich untereinander gemütlich zu unterhalten. Zimmer und Wohnungen sind freilich in London sehr teuer.

5. Ist die Seelsorgestelle in Englands Hauptstadt einmal errichtet, so muß sie in engem Kontakt mit der Pfarrgeistlichkeit in der Heimat stehen; der Priester in London muß aus der Schweiz über Neuankommende orientiert werden und selber wieder öftere Berichte in die Heimat abgeben. Dann läßt sich viel erreichen zum Guten, und viel Schlimmes läßt sich verhüten.

6. Die protestantische Kirche der Westschweiz unterhält in London ständig zwei Pastoren; ebenso handelt die deutschschweizerische Zwinglikirche. Es gibt also in London vier protestantische Schweizer Pfarrer. Sollten wir da nicht wenigstens *einen* katholischen Seelsorger für die dortigen 5000 bis 6000 Schweizer Katholiken einsetzen?

Katholisch-Deutschland unterhält mehr als 70 Seelsorgeposten für ihre Glaubensbrüder im Ausland. Die katholische Schweiz hat noch keinen einzigen Posten, trotzdem viele Schweizer Katholiken in allen Großstädten des Auslandes leben. Die deutsche Bischofskonferenz stellt ihrem Sekretariat für Auslandseelsorge alljährlich 800 000 Mark zur Verfügung. Da sollte es doch möglich sein, auch in der Schweiz alljährlich einige Zehntausend Franken für die seelsorgliche Betreuung unserer Landsleute in der Fremde zu beschaffen.

So lautet der Bericht von Kaplan Engelbert Forrer, der begeistert aus London zurückkehrte, aber wegen Familienverhältnissen den Posten nicht selber übernehmen konnte. Wer wird nun in die Lücke springen?*

Karl Boxler, a. Regens.

* Interessenten mögen sich melden beim «Sekretariat für Auslandseelsorge» alt Regens Karl Boxler, Gonten (Appenzell).

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Resignat Alois Enz, Kleinteil, Giswil

Am Rosenkranzsonntag, dem 6. Oktober 1957, verschied im hohen Alter von 80 Jahren Jubilar Alois Enz. Am Morgen hatte man ihn vom Altare wegtragen müssen. Vier Stunden später hatte der greise Priester sein Lebensopfer vollbracht.

Alois Enz erblickte das Licht der Welt am 18. Juni 1877 in Giswil. Seine Gymnasialstudien absolvierte er am Kollegium in Sarnen. Die Kenntnisse in der Gotteswissenschaft holte sich der geweckte Obwaldner in Mailand und Chur (1900—1905). Am 17. Juli 1904 empfing er in St. Luzi die Priesterweihe. Ein Jahr darauf ernannte ihn der Bischof zum Pfarrer in Isenthal (UR). Alois Enz gewann diese Bergpfarrei so lieb, daß er sich nach sieben Jahren nur ungern von ihr trennte, um als Pfarrhelfer und rechte Hand des Pfarrers Nikodem Rohrer in seine Heimatgemeinde Giswil zurückzukehren. Zwei Jahrzehnte wirkte Pfarrhelfer Enz in Giswil (1912—1932) und nahm sich besonders der Schule an. 1917 rief er den Mütterverein ins Leben und gründete 1927 die Haushaltungsschule. Im Verborgenen wirkte er viel Gutes, wie auch unter der rauhen Schale seines Äußern ein gütiges Herz schlug. 1932 resignierte Pfarrhelfer Enz auf seine Pfründe. Aus freier Wahl und Überlegung zog er nach Kleinteil. Neben der dortigen Kapelle ließ er sich ein Haus bauen. Ein Vierteljahrhundert wirkte Resignat Enz als erster Seelsorger der Kleinteiler. Bis vor einem Jahr ging er im Sommer nach dem Gottesdienst in Kleinteil zu Fuß nach Jänzimatt, um den dortigen Älplern auch die Wohltat der Sonntagsmesse zu verschaffen.

Über diesen volksverbundenen Priester, der am 10. August 1954 seine goldene Jubelmesse feiern durfte, bringt P. Paul *Estermann*, OSB, in der «Sarner Kollegi-Chronik» (1957, Heft 4, S. 107/8) folgende persönlichen Erinnerungen:

«Zum erstenmal sind wir einander vor bald 25 Jahren dort begegnet, als der gute P. Plazidus sel., der damals Präfekt war, mich einlud, mit ihm einen Besuch zu machen bei seinem Vetter und Freund in Kleinteil, dem H. H. Resignat Enz. Auf dem Wege dorthin hatte P. Plazidus mich lächelnd aufmerksam gemacht, nicht zu erschrecken, wenn der Herr Resignat etwa seine ‚Sprüche' mache und in etwas derber Art uns begrüße und bewirte. Aber ich erschrak nicht — im Gegenteil! Ich spürte sofort, daß wir es mit einem Mann, einem Priester zu tun hatten, der unter einer rauhen Haut ein gütiges, erfahrenes Herz barg. Einem Mann und Priester, bei dem man sofort wußte, woran man mit ihm war, einem Mann, der die Wahrheit liebte und sie auch — ‚opportune, importune' — zu sagen wagte, sei es den Untergebenen und Vorgesetzten, sei es einem Bäuerlein oder dem Bischof. Aber er war auch der Mann, der einem eine gegenteilige Meinung nicht übel nahm und sie ruhig anhörte und ihr zustimmte, wenn er sie sich gelassen überlegt hatte. Wie freute ich mich, durch meinen geistlichen Vater einem solchen Mann zu begegnen! — Wir sahen uns dann später nicht oft, aber in seinen kranken Tagen, wo es um ihn einsam geworden war, durfte ich ihn manchmal besuchen und sehen, wie der gute Herr Resignat sich heroisch mit seiner unheilbaren Krankheit abfand; er betete viel, trug aber seine Frömmigkeit nie zur Schau, weil ihm zeitlebens das fromme ‚Getue' zuwider war; ruhig und gefaßt sah er dem Tode ins Auge, und er wirkte noch wo und wie er konnte. Trotz seines Alters und seiner schweren Leiden ließ er es sich nicht nehmen, täglich in die nahe Kapelle zu gehen, um dort das hl. Meßopfer zu feiern und Sonn- und Feiertage beichtzuhören und seinen lieben Kleinteilern und Älplern einfach und schlicht, praktisch und zeitnah das Wort Gottes zu verkünden. Ja selbst krank, schleppte er sich zu den Kranken in oft abgelegenen Höfen, um diesen den Trost unserer hl. Kirche zu bringen. — Und was mich am guten Herrn Resignaten noch freute, war, daß er immer in Liebe und Treue an unserem Kollegium und an unserer Marianischen Sodalität hing. Er war ein treuer Sodale und unterließ es nie, seine Weiheformel auf den 8. Dezember einzusenden, weil er Maria über alles liebte. Er hatte ihr, der Schmerzensmutter, bei der alten Kirche in Kleinteil ein stimmungsvolles Heiligtum erbaut und feierte mit Vorliebe dort an ihren Festtagen das hl. Meßopfer. Keinen Tag unterließ er es, den Rosenkranz zu beten,

nachdem er immer, selbst bis zum letzten Tag seines Lebens, fromm und ehrfürchtig sein Breviergebet gebetet hatte, obwohl er wegen seiner geschwächten Sehkraft davon dispensiert war.

Hat Gott nicht durch Maria diese Treue und diesen Opfersinn belohnt, indem er den greisen Priester am Rosenkranzsonntag (6. Oktober) direkt vom Opferaltar zu sich heimholte? Das Volk hat es so gedeutet und hat bei der Beerdigung seinem alten Seelsorger, der ihm im stillen so viel Gutes getan und Freude bereitet hatte, seinen Dank und seine Anhänglichkeit bewiesen durch viel Gebet und zahlreiche Beteiligung am Requiem.» Resignat Alois Enz ruhe im Frieden des Herrn! J. B. V.

P. Alphonse Luisier, SJ

Im Jesuitenkolleg Nun' Alvares in Caldas da Saude bei Porto (Portugal) starb im Alter von fast 86 Jahren am 4. November 1957 P. Alphonse Luisier. Die gesamte portugiesische Presse berichtete mehr oder weniger ausführlich über das Leben und Wirken des weitbekannten Naturforschers.

P. Luisier wurde am 6. Februar 1872 in Fregnoley (Bagnes, Wallis) geboren. Mit 16 Jahren zog er nach Frankreich und mit 19 Jahren nach Portugal. Hier trat er 1891 in die Gesellschaft Jesu ein mit der Hoffnung, einst als Missionar an den Sambesi geschickt zu werden. Er machte den üblichen Studiengang des Ordens durch, wobei erwähnt sei, daß er in Innsbruck Theologie und zudem Botanik studierte. 1905 wurde er zum Priester geweiht. Als 1910 die Monarchie in Portugal von den Revolutionären gestürzt wurde und auch die Jesuiten das Land verlassen mußten, fand er in Holland eine Zufluchtstätte. Später konnte er nach Portugal zurückkehren.

P. Luisier gehört der Gründergeneration der bekannten Zeitschrift «Brotéria» an (so benannt nach Brotero, einem bedeutenden Naturforscher), die im Jahre 1902 im später unterdrückten Kolleg S. Fiel erschien und bald in drei Abteilungen herauskam, von denen zwei, die zoologische und botanische, streng wissenschaftlichen Charakter besaßen. Die dritte, auf weitere Kreise berechnet, wurde 1925 zu einer «Revista Contemporânea de Cultura» umgestaltet. Nach dem Tod des P. Silva Tavares (1932) übernahm P. Luisier die Leitung der zwei wissenschaftlichen Organe, vereinigte sie unter dem Titel «Ciências Naturais» zu einer Publikation und leitete sie bis zum Tode, stets bemüht, sie wissenschaftlich auf der Höhe zu halten.

Ungefähr 55 Jahre war er als geschätzter Lehrer naturwissenschaftlicher Fächer in verschiedenen Kollegien der portugiesischen Ordensprovinz tätig, nicht nur wegen seiner wissenschaftlichen Kenntnisse hoch geschätzt, sondern auch wegen seiner menschlichen Güte, Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit beliebt. Der Forscherdrang hatte nämlich in ihm das menschliche Herz und Fühlen nicht ertötet. So gedenkt heute eine große Schar Schüler seiner in Dankbarkeit und Anhänglichkeit. Neben der Forscher- und Schultätigkeit war er besorgt, mustergültige naturwissenschaftliche Museen einzurichten, von denen das in Caldas da Saude als eines der besten in ganz Portugal gilt. Hier richtete er auch eine meteorologische Station ein. P. Luisier machte sich einen Namen als Forscher der verschiedensten Moose (besonders im Gebiet von Salamanka und auf der Insel Madeira). Die Ergebnisse veröffentlichte er in wissenschaftlichen Organen. An verschiedenen naturwissenschaftlichen Kongressen nahm er teil, und er war auch Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Wegen seiner großen Verdienste als Forscher erhielt er 1943 von der Universität Porto den Titel eines «doctor honoris causa». Am 6. Februar 1957, als er 85 Jahre vollendete, verlieh ihm der Untersekretär für Unterrichtswesen, Dr. Rebelo de Sousa, in Gegenwart des Schweizer Konsuls von Porto, Wilhelm Hurny, und vieler anderer hoher Persönlichkeiten den Santiago-Orden.

P. Luisier war nicht nur ein bedeutender Naturwissenschaftler, er war auch ein vorbildlicher Priester, der bis in die letzten Lebenstage die Ordenssatzungen gewissenhaft beobachtete. Mit der Heimat blieb er bis zuletzt eng verbunden. Er verfogte ihre Geschicke, indem er sich Zeitungen von dort schicken ließ. Mit den Vertretern der Schweiz in Portugal unterhielt er freundschaftliche Beziehungen, und dankbar nahm er den Betrag der AHV an, der in seinen alten und kranken Tagen eine Entlastung für das Kolleg bedeutete. Wenn er auch die portugiesische Sprache nie vollkommen erlernte, so verstand er es doch, durch seine hervorragende wissenschaftliche Leistung und durch die Güte seines Herzens die Liebe und Achtung einer ganzen Nation zu gewinnen. R. I. P.

Josef Wicki, SJ, Rom

Kaplan Max Rudig, Bruggen

Unerwartet rasch hat der Tod in der durch starken Föhndruck gezeichneten Woche nach dem Fest der Immakulata den Kaplan der Marienpfarrei Bruggen heimgeholt. Am Morgen des 12. Dezembers hielt er in der Pfarrkirche noch den Rorategottesdienst. Am gleichen Vormittag befiel ihn auf dem Gang zum Religionsunterricht im Bildschulhaus eine Herzattacke, die rasch zum Tode führte.

Die Wiege des Heimgegangenen stand in Rorschach, wo er am Allerseelentag 1900 seinen Eltern Alois Rudig und Elisa geb. Scheier geboren wurde. Mit einem ältern Bruder verlebte er eine frohe Jugend am Bodensee. Ursprünglich in dem tirolischen Zams bei Landegg heimatberechtigt, erwarb sich die Familie das Bürgerrecht im st.-gallischen Wittenbach. Der Vater führte ein ausgedehntes Baugeschäft. In der Familie herrschte Sinn für Kunst und Musik, der sich auf den Heimgegangenen vererbte. Im Jahre 1914 zog Max Rudig zum Studium an die Klosterschule Engelberg. Nach der Matura entschied er sich für das Theologiestudium, das er an unserer katholischen Universität Freiburg absolvierte und mit dem Lizentiat abschloß. Die letzte Vorbereitung in unserem diözesanen Priesterseminar führte ihn am 2. April 1927 an den Weihealtar. Sein erstes priesterliches Wirkungsfeld fand der Neupriester in der Pfarrei Montlingen am Rhein, von wo er drei Jahre später als Vikar nach St. Gallen, in die westliche Stadtpfarrei Bruggen berufen wurde, wo er kurze Jahre später als Kaplan vorrückte. 26 Jahre wirkte er hier, wo städtische und ländliche Verhältnisse sich berühren. Durch all die Jahre schenkte er dem Arbeiterinnenverein seine Hingabe und seine Talente. Eigentlich lag ihm die Einzelseelsorge besser. Hier hatte er mit seiner entgegenkommenden Art auch zu Abständischen Zugang gefunden und in weitherziger Weise mancher verirrten Seele den Rückweg erleichtert. In seinen Mußestunden beschäftigte sich Kaplan Rudig gerne mit Lokalgeschichte und war ein Freund der Musik und der barocken Kirchenkunst. Seinem Wunsche entsprechend fand er in dem Familiengrab seiner Angehörigen in Rorschach seine letzte Ruhestätte, wo nun seine sterblichen Überreste der einstigen Auferstehung harren.

K. B.

Kurse und Tagungen

Einführungskurs in den neuen deutschen Einheitskatechismus in Zürich

Die Verwendung des deutschen Einheitskatechismus ist kürzlich vom Bischof von Chur allgemein freigegeben worden. Es ist darum damit zu rechnen, daß auf den Beginn des neuen Schuljahres (mitten im Jahr sollte wohl keine Änderung vorgenommen werden) manche Pfarreien ihn an Stelle des bisherigen Diözesankatechismus verwenden werden. Das setzt aber eine gründliche Vorbereitung des Katecheten voraus.

Um eine solche zu erleichtern, veranstaltet das Generalvikariat für den Kanton Zürich einen Einführungskurs, für dessen Leitung die geistigen Väter des Katechismus, Dr. Klemens *Tilmann* und sein Mitbruder P. Franz *Schreibmayr* gewonnen werden konnten. Die Tagung findet statt: *Montag, den 20. Januar 1958,* im Gesellenhaus, Wolfbachstraße 15, *Zürich* 7. Beginn: 9.30 Uhr. Das Programm sieht am Vormittag zwei Vorträge vor über: «Theologische Schwerpunkte im neuen Katechismus», am Nachmittag eine praktische Katechese und daran anschließend einen weitern Vortrag: «Die Textform und der praktische Gebrauch des Katechismus.»

Die Tagung ist *allgemein zugänglich für alle Priester und Katecheten* (Lehrer, Schwestern usw.) *aus allen Diözesen* der Schweiz. Voranmeldung erwünscht an das Generalvikariat, Wiedingstraße 46, Zürich 3/55.

Einführungskurs für Präsides der kath. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine

Montag, 20. Januar, bis Donnerstag, 23. Januar 1958, im St.-Josefs-Haus, *Lungern* (OW), Montag, 27. Januar, bis Donnerstag, 30. Januar 1958, im Kurhaus *Jakobsbad* bei Gonten (AI). Beginn je 17 Uhr, Schluß je 16 Uhr.

Aus dem Inhalt des Kursprogrammes: 1. Die Kerngruppe (und der Präses), etwa vier Vorträge; 2. die Fragen des Laienapostolates für den Präses; 3. wie leitet man Vereine, Vorstandssitzungen, Kerngruppen? Was ist von unsern Aktionen zu halten? 4. Was muß der Präses von der christlichen Arbeiterbewegung wissen?

Der Kurs geht mit Ausnahme der Themata 1 und 2 in Dialogform. Die Kerngruppen-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Epiphanie-Opfer

Das Epiphanie-Opfer des Jahres 1958 ist für die Pfarrei *Aarburg* bestimmt zur Gründung eines Pfarrbesoldungsfonds. — Der erste Gottesdienst in Aarburg wurde im Jahre 1933 gefeiert. Nachdem seit 1939 in Aarburg ein Seelsorger wohnt, konnte im Jahre 1942 die Gut-Hirt-Kirche eingeweiht werden. Die Pfarrei zählt jetzt 1700 Katholiken. Das Epiphanieopfer bedeutet eine große Hilfe für diese Diasporapfarrei, die jüngst auch in Rothrist einen Platz für eine zweite Kirche kaufen mußte.

Stellen-Ausschreibung

Die Pfarreien *Önsingen* und *Ramiswil* (Kanton Solothurn) werden infolge Resignation der bisherigen Inhaber zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 10. Januar 1958 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Solothurn, den 23. Dezember 1957

Bischöfliche Kanzlei

arbeit wird demonstriert. An beiden Kursen nehmen auch Arbeiterseelsorger teil, die den Präsides für ihre persönlichen Fragen in der Vereinsseelsorge auch außerhalb der Kursstunden zur Verfügung stehen.

Anmeldungen sind erbeten an den Zentralpräses, H.H. Paul *Rickenbach,* Ausstellungsstraße 21, *Zürich* 5, Tel. (051) 42 00 30, oder direkt an die beiden Kurshäuser. Schluß der Anmeldung ein Tag vor Kursbeginn.

Neue Bücher

Heilige Schrift und Seelsorge. Wiener Seelsorgetagung vom 27. bis 30. Dezember 1954. Herausgegeben vom Domkapitular Dr. *Karl Rudolf.* Wien, Herder, 1955. 192 S. kt. Gr.-Okt.

Das bereits vor zwei Jahren erschienene und auch den Mitgliedern der Schweiz. Kath. Bibelbewegung zugestellte Résumé der Wiener Seelsorgetagung befaßt sich mit verschiedenen Aspekten biblischer Wissenschaft und Seelsorge. Der Zweck der Tagung war nach dem Vorwort des Herausgebers, den Seelsorgeklerus wieder neu zu intensiverer Beschäftigung mit der Heiligen Schrift zu ermuntern und ihn zugleich mit den wichtigsten gesicherten Erkenntnissen der Bibelwissenschaft bekanntzumachen.

Prof. *Fries,* Tübingen, wirft im Zusammenhang von Bibel und Kirche u. a. die Frage des Primats und der Sukzession in protestantischer und katholischer Sicht auf. Prof. *Gabriel,* Wien, stellt sich eine Orientierung über «den heutigen Stand der Einleitung ins Alte Testament» zur Aufgabe. Man mag allerdings bezweifeln, ob das Dargebotene ein getreues Bild vom *heutigen* Stand der Dinge vermittelt. Mit Befremden liest man z. B. die Ausführungen über den «Unsinn» der «Aufsplitterung» des Pentateuchs «in Quellen». Der Referent beruft sich dabei auf P. Bea, «der alle Quellenhypothesen ablehnt und auf dem Standpunkt der Tradition steht». Er unterläßt es allerdings zu erwähnen, daß das einschlägige Buch von P. Bea über die Frage aus dem Jahre 1933 stammt. Vermutlich kennt auch P. Bea den vom Referenten leider nur unvollständig zitierten Brief der Päpstlichen Bibelkommission an Kardinal Suhard vom Jahre 1948, in dem es bekanntlich heißt: «Il n'est plus personne aujourd'hui qui mette en doute l'existence de ces sources.» Und wozu im Jahre 1955 noch die triumphierende Feststellung, daß die Ansicht Touzards im Jahre 1920 zensuriert worden sei? Solche Einseitigkeiten erzeugen falsche Vorstellungen von der heutigen Situation der katholischen Exegese, und wir glauben nicht, daß den Teilnehmern an der Wiener Seelsorgetagung dadurch ein Dienst erwiesen wurde. In einer historischen Analyse der alttestamentlichen Religion gibt Prof. *Kornfeld* einen für Prediger und Katecheten anregenden und wertvollen Überblick. Prof. *Stöger* berührt in seinen Ausführungen u. a. die synoptische Frage und die Bemühungen um den Originaltext; in bezug auf diesen ist ja 1956 der Papyrus Bodmer II veröffentlicht worden. In der «Botschaft des N. T.» wirbt Prof. *Schnackenburg,* Bamberg, für eine Zusammenarbeit von wissenschaftlicher Exegese und Predigt. In positiver Weise wird hervorgehoben, wieviel fruchtbarer es wäre, anstelle aller möglichen Andachten den Gläubigen z. B. die Christusmystik eines Paulus nahezubringen. Durch praktische Vorschläge für Bibellesung und Betrachtung stellt P. *Mayr* die Bibel als Lebensbuch des Priesters vor, und P. *Schildenberger,* Beuron, gibt durch eine moderne Hermeneutik Hinweise für die Erfassung des rechten Sinnes der Schrift. Die H.H. Pfarrer *Hesse* und *Gmeiner* versuchen aus ihrer pastorellen Praxis ihren Mitbrüdern Wege zu eröffnen, die die Gläubigen, besonders die Jugendlichen, zu unmittelbarer Freude an der Bibel führen können. Das Heft ist mit neueren Literaturangaben versehen. *H. H.*

Eingesandte Bücher

(Einzelbesprechung vorbehalten)

Pribilla, Max: Mut und Zivilcourage des Christen. Mit einem Vorwort von Oskar Simmel. Frankfurt am Main, 1957. 158 S.

Reich Gottes. Nach den Urkunden der Heiligen Schrift. München, Kösel, 1957. 377 S.

Römer, Maria und *Haller,* Michael: Wer und was, wo und wann. Ein Quizbuch für Jugendgruppe, Familie und Religionsunterricht. München, Pfeiffer, 1957. 157 S.

Schamoni, Wilhelm: Kostbarkeiten. Kanonisierte und nichtkanonisierte Heilige über das geistliche Leben. Paderborn, Schöningh, 1957. 256 S.

Schell, Hermann: Kirche und Gottesreich. Die Kirche als Selbstverwirklichung des Gottesreiches der Innerlichkeit und Tatkraft, der Liebe und des Lebens. Aus Schells Christusbuch ausgewählt und eingeführt von Josef Hasenfuß. (Zeugen des Wortes.) Freiburg, Herder, 1957. 84 S.

Schell, Hermann: Verherrlichung und Gemeinschaft. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. Herausgegeben von Paul-Werner Scheele. Paderborn, Schöningh, 1957. 439 S.

Schindler, Peter: Das Netz des Petrus. Aus dem Dänischen von Victor Waschnitius. Regensburg, Pustet. 1957. 364 S.

Schneider, Reinhold: Heilige Frauen. Mit Bildtafeln. (Der Bilderkreis, Bdchn. 47.) Freiburg, Herder, 1957. 19 Textseiten.

Schott, Anselm: Volks-Schott. Meßbuch für die Sonn- und Feiertage. Im Anschluß an das größere Meßbuch. Herausgegeben von Benediktinern der Erzabtei Beuron. 24 Aufl. Freiburg, Herder, 1957. 505 S. und Anhang.

Schott, Anselm: Volks-Schott. Meßbuch für die Sonn- und Feiertage. Taschenausgabe. Herausgegeben von Benediktinern der Erzabtei Beuron. (Herder-Bücherei, Dünndruckausgaben, Bd. 1.) Freiburg, Herder, 1957. 270 S.

Schürmann, Heinz: Der Abendmahlsbericht Lucas 22, 7—38 als Gottesdienstordnung, Gemeindeordnung, Lebensordnung. (Schriften zur Pädagogik und Katechetik, Heft 9.) Paderborn, Schöningh, 1957. 108 S.

Schweizer, Othmar: Person und hypostatische Union bei Thomas von Aquin. (Studia Friburgensia, Neue Folge Band 16.) Freiburg Schweiz, Universitätsverlag, 1957. 123 S.

Siebers, Bernhard: Von der Lanze durchbohrt. München, Ars sacra, 1957. 150 S.

Siemer, Laurentius: Aufzeichnungen und Briefe. Mit einem Vorwort von Urbanus Plotzke. Frankfurt am Main, Knecht, 1957. 250 S.

Stachowiak, Lech Remigius: Chrestotes. Ihre biblisch-theologische Entwicklung. (Studia Friburgensia, Neue Folge Band 17.) Freiburg Schweiz, Universitätsverlag, 1957. 137 S.

Stakemeier, Eduard: Konfessionskunde heute, im Anschluß an die «Symbolik» Johann Adam Möhlers. (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts, Nr. 1.) Paderborn, Verlag Bonifacius-Druckerei, 1957. 87 S.

Studien, Ostkirchliche. Band 6, Heft 2/3. Würzburg, Augustinus-Verlag, 1957.

Suenens, Léon-Joseph: Die Kirche im apostolischen Einsatz. Neue Wege im Apostolat. Deutsche Übertragung durch Rudolf Pleuß. Freiburg Schweiz, Kaniusius-Verlag. 180 S.

Tenhaeff, W. H. C.: Außergewöhnliche Heilkräfte. Magnesiteure, Sensitive, Gesundbeter. Aus dem Niederländischen übertragen von Heinz P. Kövari. Olten, Walter, 1957. 352 S.

Teresia Renata de Spiritu Sancto: Edith Stein, Schwester Teresia Benedicta a Cruce. Philosophin und Karmelitin. Ein Lebensbild, gewonnen aus Erinnerungen und Briefen. (Herder-Bücherei, Band 3.) Freiburg, Herder, 1957. 239 S.

Weg, Der, zum Frieden. Worte Jesu. Zusammengestellt von Friedrich Eichler. Mit Kupfertiefdruckbildern. München, Ars sacra, 1957.

Zeller, Hermann: Ein Werktag ist kein Unglück. München, Ars sacra, 1957. 78 S.

Zeller, Hermann: Morgengedanken. München, Ars sacra, 1957. 76 S.

Zingg, Thaddäus. Die erneuerte Einsiedler Barockfassade. Zur Erinnerung und zum Dank. Mit Tafelbildern. Einsiedeln, Benziger, Kommission, 1957. 79 Textseiten.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22
Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20
Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Hl. Antonius von Padua

mit Kind. Holzfigur, Barock, bemalt. Größe 93 cm.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtgung nur **Montag** oder nach tel. Vereinbarung.

Haushälterin

gesucht in ein schön gelegenes Landpfarrhaus im Aargau zu zwei ältern Personen.

Offerten unter 3274 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Kaufe und verkaufe

BRIEFMARKEN

Schweiz, Liechtenstein, Vatikan.

A. Stachel, Basel, Röttelerstraße 6, **Telefon 32 91 47.**

Gesucht in Pfarrhaus auf dem Land eine treue

Haushälterin

in Haus- und Gartenarbeit bewandert. Leichte Stelle f. etwas ältere Person (Alter ca. 45—55). Eintritt nach Uebereinkunft. —

Anmeldung und Lohnanspruch erbeten unter Chiffre 3273 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

ZUM JAHRESWECHSEL

danke ich allen geschätzten Kunden für die Aufträge, die meiner Firma erteilt wurden.

Nachdem die «Genfer Leben», als Besitzer des Geschäftshauses, die Sandsteinfassade verputzte, neue Schaufenster und Türen ersetzte, neue Heizung, Decke und Boden folgen werden, wird das Verkaufslokal im Frühjahr einen vollständigen Innenausbau erfahren. Die Würde der Kultusgeräte rechtfertigt deren beste Präsentation, und die Entwicklung kirchlicher Kunst erfordert für diese Arbeiten eine geordnete, moderne Ausstellung, wobei bisherige bewährte Artikel gleichwohl greifbar sein müssen.

Die nach Bazar- und Souvenirläden «riechenden» Schaukästen neben den Schaufenstern sind alle verschwunden, ebenso die auffälligen Firmentafeln. Das monumentale Haus macht jetzt einen vornehmen Eindruck. Da es seinerzeit nach Abbruch der Stiftshäuser ohne Servitute derart mächtig gebaut werden durfte, stört jetzt wenigstens nicht mehr die Fassadenreklame den Blick auf die Hofkirche! — Nach wenig Monaten wird auch der Blick ins Magazin ein ganz neues Bild zeigen, einzig in seiner Art in dieser Branche. Es werden dann genau 40 Jahre sein, seitdem ich, schulentlassen, als Ausläufer mein Brot verdiente und das Geld ersparte für meine kaufm. Lehre.

Da ich der Reisetätigkeit nicht mehr nachgehen kann wie früher, bin ich doppelt dankbar für Ihre Besuche im Magazin, wo eine große Auswahl zur Verfügung steht, und schriftliche und telefonische Aufträge werden prompt erledigt wie gewohnt.

Zum neuen Jahre wünsche ich Gottes Segen und freue mich, Ihnen meine Dienste und reiche Erfahrung in meiner Branche zur Verfügung stellen zu dürfen!

J. Sträßle, Luzern
Kirchenbedarf bei der Hofkirche

Kirchenteppiche
TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Über 20 Jahre kath.
EHE-Anbahnung
durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 Zürich 32/E
oder Fach 25583 Basel 15/E

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 7 12 40
● Beeidigte Meßweinlieferanten

KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE
in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Gesucht für mittleren, schönen Betrieb nach Einsiedeln (keine Wirtschaft)

Volontärinnen

zur Mithilfe bei den allgemeinen Hausarbeiten und in der Küche. Eintritt nach Übereinkunft. Ebenso brave

Tochter

als Hilfsköchin, die sich noch weiter ausbilden möchte. Die hochwürdigen Pfarrherren werden gebeten, geeignete Personen der Pfarrei darauf aufmerksam zu machen. — Offerten unt. Chiffre 3264 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon (064) 7 22 57

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Mein Weißer Sonntag

Schriftenfolge des Schweiz. Kath. Frauenbundes für die Erstkommunikanten

Die beliebten und das religiöse Wachsen des Kindes fördernden, reich und farbig illustrierten Blätter erscheinen wiederum im Januar in sechs Ausgaben mit einem Sammelmäppchen zum Preise von Fr. 2.— pro Abonnement.

Bestellungen nimmt entgegen der

Verlag J. Kündig, Buchdruckerei, Zug
Telephon (042) 4 00 83.

Hl. Wendelin

Holzfgur, Barock, bemalt. Größe 82 cm.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur **Montag** oder nach tel. Vereinbarung.

Meßweine
sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Clichés
Schwitter A.G.
Basel-Zürich

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571

Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter

Vergoldungen

der Kultusgeräte können jetzt mit aller Sorgfalt ausgeführt werden, nach den Festtagen. — Gewissenhafte Gewichtsvergoldung durch spez. Vergoldungswerkstätte mit jahrzehntelanger Erfahrung. Vertrauenssache. — Handpolitur. Reserve-Kommunionteller und Ziborien werden zur Verfügung gestellt. Prompte Lieferung.

J. Sträßle, Luzern,
Kirchenbedarf.

Gnadenvolle Weihnachtstage und ein gesegnetes neues Jahr

wünscht Ihnen in Dankbarkeit

Robert Roos
und seine Mitarbeiter
Spezialgeschäft für Priesterkleider, Luzern

Telefon (045) 3 84 36

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen

mit automatischer Gegenstrom-Bremsung der Glocken

Maximal geräuscharmes Funktionieren der Maschinen und der Apparaturen.

26jährige Erfahrung!

Allerbeste Referenzen

Beachten Sie bitte meine unveränderte Preisliste in der «Kirchenzeitung» Nr. 19 und im «Sakristan» Nr. 12, 1956.

Eingetr. Marke

Schon 20 Jahre

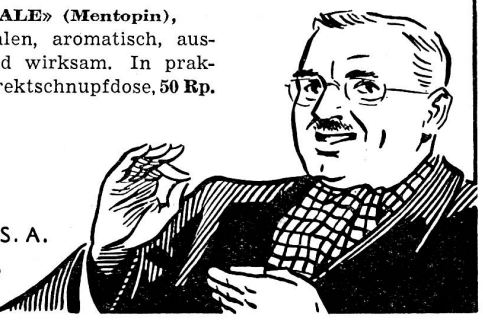
JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Edikon**

Tel. (041) 24400 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Schnupftabak

«NAZIONALE» (Mentopin), feingemahlen, aromatisch, ausgiebig und wirksam. In praktischer Direktschnupfdose, **50 Rp.**



NAZIONALE S. A.
CHIASSO

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

HERZOGS liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38.

Neuerscheinungen

GOTTLIEB SÖHNGEN

Gesetz und Evangelium

Ihre analoge Einheit
Theologisch — philosophisch — staatsbürgerlich. — Fr. 9.30

RICHARD SCHWARZ

Wissenschaft und Bildung

Fr. 22.20

HEINRICH SCHLIER

Der Brief an die Epheser

Ein Kommentar. — Fr. 39.30

BUCHHANDLUNG
RÄBER & CIE., LUZERN

Gesucht werden 20 gut erhaltene, 4 Meter lange

Kirchenbänke

wenn möglich mit aufklappbaren Kniebänken, zu mäßigem Preis, in eine arme Außenstation. Dankbar wären wir auch, wer uns die 14 Stationen in Kleinformat schenken könnte, einen Taufstein, Monstranz, Rauchfaß. — Es fehlt an allem.
Katholisches Pfarr-Rektorat Oberwinterthur, Tel. 052/2 13 50

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

J. STRÄSSLE, LUZERN

Rundschreiben Papst Pius' XII.

MIRANDA PRORSUS

über Film, Rundfunk und Fernsehen
Preis Fr. —.50
Bestellungen erbeten an
VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN